

Buch des Monats

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **101 (2021)**

Heft 1085

PDF erstellt am: **16.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

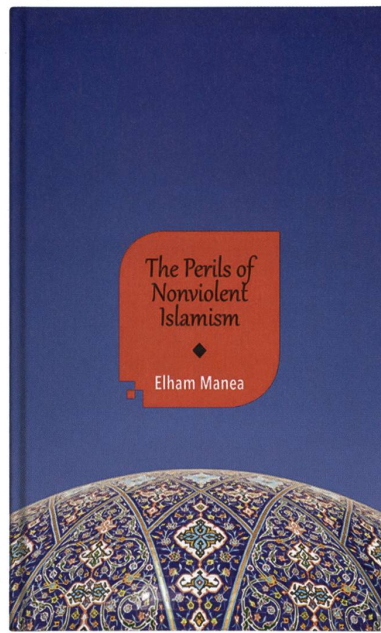
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Nährboden des Terrors

Jedes Mal, wenn in einem westlichen Land ein islamistischer Anschlag verübt wird, folgt eine Phase allgemeiner Beschwichtigung. Politisch, medial wie wissenschaftlich wird wechselseitig beteuert, dass die Taten nicht aus dem Islam resultierten, weil die Täter fehlgeleitete junge Männer seien, die diese Religion für ihre Zwecke missbrauchten. Weiträumig ausgespart wird dabei in der Regel die Beschäftigung mit dem, was der Gewalt unmittelbar vorausgeht: nämlich mit dem Islamismus, der seit der Islamischen Revolution im Iran 1978/79 ideologisch, gesellschaftlich und militärisch zu einem globalen Faktor aufgestiegen ist. Auf die Zäsur der Anschläge vom 11. September 2001 folgten Massenmorde in Moskau, Beslan, Paris, Nizza, Brüssel, Berlin oder London, die von zahlreichen kleineren, aber nicht minder grausamen Attacken in europäischen Städten begleitet wurden, 2020 etwa die barbarische Enthauptung des französischen Geschichtslehrers Samuel Paty. Die im Rest der Welt verübten Anschläge – ob in Nigeria, Afghanistan, Pakistan, Indien, auf Sri Lanka oder auf den Philippinen – belegen unmissverständlich, womit man es zu tun hat. Der Wunsch, sich mit dem ideologischen Hintergrund zu befassen, bleibt nichtsdestotrotz auffallend schwach ausgeprägt.

Über das zu sprechen, was in der Regel nicht interessiert, ist Ausgangspunkt von Elham Maneas Überlegungen. Sie widmet sich den Säulen des gewaltfreien Islamismus – dem also, was jenen Anschlägen nicht nur vorangeht, sondern diese im Wortsinn trägt. Die Abhandlung der Zürcher Islamwissenschaftlerin zur taktischen Unterwanderung westlicher Demokratien durch ideologische Wegbereiter späterer Attentate basiert u.a. auf Fallstudien, Interviews und jahrzehntelanger Feldforschung in mehreren Ländern, aber auch auf persönlichen Erfahrungen. Sie zeigt, dass sich beharrliche Missver-



Elham Manea: The Perils of Nonviolent Islamism.

New York: Telos Press, 2021.

ständnisse über den Terrorismus nur beseitigen lassen, wenn der Vorlauf der Gewalt ins Zentrum der Aufmerksamkeit gerückt wird und irrige Vorstellungen korrigiert werden. Während Politik und Journalismus beispielsweise den verharmlosenden Begriff «Parallelgesellschaften» für jene Areale bemühen, die den Jihadismus im Westen gedeihen lassen, während angesichts der strikten Abschottung mindestens von «Gegengesellschaften» die Rede sein sollte, spricht Manea weitaus treffender von «geschlossenen Gemeinschaften». Dass in Europa eine jihadistische Generation heranwachsen konnte, die dann u. a. ins IS-Terrorkalifat pilgerte, ist, wie die Autorin zeigt, Resultat einer schrittweisen sozialen Abriegelung, die damit gerechtfertigt wird, dass nur eine Auslegung des Korans zulässig sei. Dieser Anspruch des islamistischen Spektrums zieht dann eine ganze Kette an Forderungen nach sich, die hier trefflich als «Politik der Differenz» bezeichnet werden, weil an ihrem Ende eine

monokulturelle Gemeinschaft steht.

Zuverlässig rüttelt Manea am Gewissen der Gutmeinenden: «Ob es Ihnen gefällt oder nicht, das Kopftuch ist politisch», heisst es etwa an einer Stelle. Insbesondere den angeblich «gendersensiblen» Ideologinnen der Gegenwart, die tatsächlich linke Rassistinnen sind, weil sie Mädchen aus moslemischen Familien mit deren «Kultur» identifizieren, sei diese Einsicht als Einstiegslektion in einen Sachverhalt empfohlen, dessen Bestandsaufnahme und Kritik viel zu lange und mit gesellschaftspolitisch fatalen Konsequenzen den Falschen überlassen worden ist. ◀

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

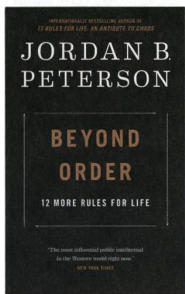
SACHBUCH

Ordnung trotz allem

Jordan B. Peterson: Beyond Order. 12 More Rules for Life.

Allan Lane, 2021.

Besprochen von Lukas Leuzinger.



Mit «12 Rules for Life» wurde Jordan B. Peterson 2018 vom unscheinbaren Professor zum Bestsellerautor. Der psychoanalytisch unterlegte Ratgeber traf einen Nerv, vor allem bei männlichen Lesern, und stiess zugleich auf erbitterte Ablehnung bei Linken, die darin eine Verteidigungsschrift des konservativen Patriarchats sahen. Nun legt Peterson mit «Beyond Order» nach. Der Untertitel «12 More Rules» könnte auf eine eher uninspirierte Fortsetzung des erfolgreichen Buchs schliessen lassen. Allerdings ist in der Zwischenzeit zu viel passiert im Leben des kanadischen Psychologen für einen glatten Übergang wie zwischen zwei Episoden einer TV-Serie. Peterson durchlitt eine schwere gesundheitliche Krise und hätte darüber hinaus beinahe seine Frau verloren. Nach über einem Jahr Abwesenheit ist er erst 2020 wieder in die Öffentlichkeit zurückgekehrt.

«Beyond Order» spielt auf den ewigen Gegensatz zwischen Ordnung und Chaos an. Der Mensch sei auf die Gemeinschaft um ihn herum angewiesen, um nicht durchzudrehen, schreibt Peterson. Zugleich ist jede Ordnung mangelhaft und korrumpiert, wenn sie sich nicht wandelt und veränderten Umständen anpasst. Daher ist es laut Peterson manchmal nötig, die Regeln zu brechen und zu überwinden – wozu man sie allerdings zunächst kennen und würdigen muss.

Trotz des Buchtitels hegt Peterson als Konservativer also eine Präferenz für Ord-

nung, und so ist «Beyond Order» weniger eine Weiterentwicklung von «12 Rules for Life» als eine Vertiefung. Peterson feilt an seinen grundlegenden Prinzipien, in deren Zentrum das Individuum und seine Verantwortung steht. Er betont Werte wie brutale Ehrlichkeit (Regel 3), Skepsis gegenüber (potenziell totalitären) Ideologien (Regel 6) oder Dankbarkeit trotz aller Widrigkeiten des Schicksals (Regel 12). Seine grosse Stärke bleibt dabei, alltagstaugliche Ratschläge zu geben («Versuche, einen Raum in deinem Haus so schön wie möglich zu machen»), die zugleich auf einer tieferen, psychologischen oder religiösen Ebene Sinn ergeben. Und, ja, auch dieses Buch wird nicht zuletzt politisch diskutiert, dafür sorgen einige Seitenhiebe gegen den Sozialismus, Petersons Lob traditioneller Rollenbilder oder Aussagen wie jene, kinderlose Frauen seien meist unfreiwillig kinderlos und niemand habe den Mut, das offen zu sagen.

LITERATUR

Die Erbin Draculas

Dana Grigorcea: Die nicht sterben.

München: Penguin-Verlag, 2021.

Besprochen von Daniel Jung.



Die «Twilight»-Saga von Stephanie Meyer hat zuletzt das nicht totzukriegende Vampirgenre wiederbelebt. Seither gab es unzählige Bücher, Filme und Fernsehserien mit unsterblichen Blutsaugern, auch wenn diese Welle zuletzt wieder etwas abgeflacht ist. Die schweizerisch-rumänische Autorin Dana Grigorcea bezieht sich in ihrem neuen Roman «Die nicht sterben» direkt auf den wohl bekanntesten Vampirtext: Bram Stokers «Dracula» von 1897.

Noch wichtiger ist für sie allerdings der historische Fürst Vlad III. Drăculea, der als «Pfähler» in die Geschichte einging. Der Woiwode des Fürstentums Walachei aus dem 15. Jahrhundert hatte schon Stoker angestachelt. Während in «Dracula» ein Rechtsanwalt aus London nach Transsylvanien reist, steht bei Grigorcea eine junge Frau aus Bukarest im Zentrum. Nach dem Kunststudium in Paris kehrt sie an einen Ferienort in den rumänischen Karpaten zurück, wo sie als Kind viel Zeit mit ihrer Grosstante verbrachte. Damals war Rumänien noch vom kommunistischen Diktator Nicolae Ceaușescu beherrscht, später leidet das Land an wirtschaftlichen Problemen und Korruption.

Wie im klassischen Schauerroman üblich, versteht es die in Zürich lebende Autorin gut, früh im Roman mit Andeutungen grausamer Ereignisse viel Spannung zu erzeugen. Sie lässt sich Zeit für die knoblauchhaltigen Gerichte einer rumänischen Kindheit, bevor es dann auf einer Bergwanderung zum ersten Todesfall kommt. Bald darauf findet sich eine übel zugerichtete Leiche beim Grab Draculas, das in der Familiengruft der Erzählerin entdeckt wird. Schauergeschichten behandeln meist tief-sitzende Ängste und verdrängte Wünsche. Auch in «Die nicht sterben» löst die Wiederkehr einer dunklen Vergangenheit in der Erzählerin beunruhigende Veränderungen aus. Gleichzeitig liefert das Vampirthema den Stoff für eine Krimi-Dorfposse: Der Fund des Grabs zieht Schauertouristen an, was durch den Bau eines Draculaparks finanziell ausgesaugt werden soll. Intensiv beschäftigt sich die Erzählerin zudem mit Vlad dem Pfähler, der als gradliniger Herrscher eine blutige Ordnung erschuf. Diese unterschiedlichen Ebenen der Geschichte werden zwar in der Figur der Erzählerin verknüpft, sie beleuchten sich gegenseitig aber zu wenig. Dennoch bietet der sprachlich hochstehende Text schauriges Lesevergnügen. ◀